

Kanadischer Pianist Marc-André Hamelin gastiert in der Tonhalle



Marc-André Hamelin FOTO: KAUFMAN

(RP) Der kanadische Pianist Marc-André Hamelin zählt zu den Hexenmeistern des Klavierspiels – ein Eingeweihter in der Zone der Unspielbarkeit. Vor einiger Zeit überraschte er mit einer Aufnahme eigener Konzertetüden – eine schwieriger und raffinierter als die andere. Jetzt kommt der 1961 in Montreal geborene Künstler mit einem spektakulären Programm in die Tonhalle: In René Heinersdorffs „Piano solo“-Reihe spielt Hamelin Joseph Haydns Sonate e-Moll, Karlheinz Stockhausens „Klavierstück IX“, Maurice Ravel's „Gaspard de la nuit“ und schließlich Johannes Brahms' 3. Sonate f-moll op. 5.

Freitag, 27. April, 20 Uhr, Tonhalle

KURZKRITIK

Mein Viertel, meine Freundin

Rath ist nicht Brooklyn. Trotzdem gilt der Stadtteil als soziale Peripherie Düsseldorfs. Aus gutem Grund wurde auch das Junge Schauspielhaus in diesem Kulturort nicht gerade reiches Viertel angesiedelt.

Überall fehlt es an Spielräumen. Im neuesten Projekt des „Theater mobil“ ging Regisseurin Ines Habich mit ihrem Team zu den jugendlichen Anwohnern und erarbeitete mit einer Kerngruppe das Stück „Claims“ unter Verwendung einiger Grundmotive der „West Side Story“. Claims standen im Wilden Westen für Markierungen, die Besitzrechte anzeigen. Claims sind somit auch männlich besetzt, sie funktionieren wie Duftmarken im Tierreich: meine Stadt, mein Viertel, mein Block, meine Freundin.

Zwölf Jugendliche aus Rath haben das Stück entwickelt und auf die Bühne gestellt. Im Sinne des biografischen Theaters geht es nicht um einen therapeutischen Ansatz, sondern um persönliche Anliegen und Erfahrungen der Akteure. Ihre Stärken zeigen die Jugendlichen immer in der Selbstdarstellung. Dabei gelingen mehrfach sehr intensive und auch lustige und anrührende Momente. Die musikalischen Rap-Einlagen und Songs wurden vom Publikum begeistert aufgenommen. Die stereotype Jugendsprache, die in ihrer groben Unbeholfenheit oft komisch wirkt, offenbart auch große Unsicherheit und Ungenauigkeit im emotionalen Bereich.

Die ausverkaufte Premiere bewies das immense Interesse an kreativer Beschäftigung, das hinter der coolen Fassade der Jugendlichen steckt und durch solche Projekte kanalisiert wird. Viele Besucher waren vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben im Theater. Die Süße, der Chief und der Boxer mögen Stereotypen sein – im Jungen Schauspielhaus werden sie an diesem spannenden Abend zum Leben erweckt. **VERONIKA ORTMAYR**

Termine 15., 16., 18. Mai; 19 Uhr

Ekstase und stiller Jubel

Großen Beifall gab es für das jüngste „Sternzeichen“-Symphoniekonzert in der Tonhalle. Wieder stand Axel Kober, der Generalmusikdirektor der Rheinoper, am **Konzertpult** der Düsseldorfer Symphoniker – mit riesigem Erfolg.

VON WOLFRAM GOERTZ

Oft unterlag der grandiose Klassikpianist Friedrich Gulda, sobald er sich auf fremdes Terrain wagte, der öffentlichen Fehleinschätzung. Begann er zu jassen, riefen die Jazzer: „Ein Amateur!“ Zog er sich auf der Bühne nackt aus und spielte Blockflöte, rümpften Damen die Nasen und sagten: „Mit Hose klingt er besser!“ Begann er zu komponieren, spotteten die Komponisten: „Hätte er bleiben lassen sollen!“ Spielte er dagegen Bach, Mozart, Beethoven oder Debussy, war alles wieder gut.

Gulda hat nie einen Zweifel daran gelassen, dass ihm die Grenzgänge vor allem Vergnügen bereiteten. Über den Spaß hinaus besitzen ethische seiner Jazzklavier-Kompositionen aber auch Witz und Delikatesse. Hochmut gegenüber einem großen Künstler ist hier nicht angebracht. Und so gibt es auch in seinem Konzert für Violoncello und Bläserorchester einige Momente herzhafter Köstlichkeit, wenn Gulda über dem Schema eines Blues den Cellisten zum Teufelsgeiger umfunktioniert, dem bald die abgerissenen Haare seines Bogens im Gesicht hängen. Zwischendurch gibt es banale Ländler- und Alpenmusik-Relikte, die man wahlweise als perfide Ironie, als wahre Sehnsucht nach dem Ursprünglichen oder als Ausdruck österreicherischer Selbstthasse interpretieren darf.

Nikolaus Trieb sind derlei Debatten wurscht. Der wunderbare Solocellist der Düsseldorfer Symphoniker, nunmehr 20 Jahre im Amt, hat sich dieses Werk zum Jubiläum aufs Pult gelegt, und er sagt, säuselt, schmachtet, schabt, süßt und singt es, dass es eine Wonne ist. Er spielt alles mit wahrhaftigem Ausdruck und trotzdem mit einem Augenzwinkern. Zwischendurch, in ei-



Anna Lucia Richter und Axel Kober im Symphoniekonzert FOTO: SUSANNE DIESNER

INFO

Wiederholung heute

Das Symphoniekonzert wird am heutigen Montag um **20 Uhr** in der Tonhalle wiederholt. Es gibt Werke von **Friedrich Gulda** (Cellokonzert) und **Gustav Mahler** (4. Symphonie). Solisten sind **Anna Lucia Richter** (Sopran) und **Nikolaus Trieb** (Violoncello). Es spielen die Düsseldorfer Symphoniker unter GMD Axel Kober.

www.tonhalle.de

nem expressiven Solo, zeigt er Brillanz, meisterliche Intonation, schönes Lagenspiel und einige tolle Flageolets. Lieber Niko, bleib noch lange auf diesem Niveau da vorn in der Cellogruppe! Die Kollegen lassen sich nicht lumpen und geben dem Freund und Kollegen allerbestes Geleit.

Während Axel Kober, unser Opern-GMD am Konzertpult, Guldas klingendes Früchtchen aus dem Handgelenk dirigieren kann, steht nach der Pause in Mahlers 4. Symphonie G-Dur ein kapitaler Anspruch auf dem Programm. Zwar ist die Vierte die kammermu-

sikalischste aller Symphonien, trotzdem scheint Mahlers fast gestisches Vokabular seiner Musik – Zitat und Verfremdung, Heimweh und religiöses Pathos, Katastrophe und insulare Seligkeit, Ekstase und stiller Jubel – vollständig versammelt an den Symphonikern, die großartig spielen, sondern an einer noch nicht ganz geklärten Perspektive auf diese Musik.

Die Basis stimmt freilich hoffnungsfroh: Kober disponiert den Kopfsatz gut, beatmet den dritten Satz so behutsam, dass er eine fast paradiesische Entspannung bekommt, am Ende sogar den sphärischen Hauch der Weltabgeschiedenheit. Und den vierten Satz mit dem „Wunderhorn“-Lied staffelt der GMD sehr überzeugend, vom naiv-wohligen Beginn bis zum seltsam verlöschenden und sich in Rätselhaftigkeit verhüllenden Schluss. Zum herrlichen Gelingen trägt allerdings auch die Sopranistin Anna Lucia Richter bei, die den Saal als Puppenfee betritt und ihn als Sphinx verlässt. Die 22-Jährige singt das mit bezwingender Reife; sie lässt uns vollständig wissen, dass sie begreift, was sie singt. Dabei hilft ihr ein Sopran, der in der Höhe butterblumenhaft hell und süß leuchtet und in der Tiefe mitnichten versackt, sondern immer noch Volumen und Glanz hat.

Also ein sehr schönes, bewegendes, heiteres Konzert. Beschwingt gingen wir heim.

KURZKRITIK

Kettcar besingen das Glück

Vielleicht hätten sie gerne noch ein paar Songs mehr gespielt. Als Kettcar die Bühne verlassen, sieht Sänger Marcus Wiebusch aus, als räume er das Feld nur unfreiwillig. Aber er muss jetzt gehen. Das war klar. Denn im Zakk geht es gleich weiter – ausgerechnet mit der Retro-Partyreihe „Back to the 80s“.

Nach den Regeln des Popgeschäfts sind Kettcar viel zu alt für das, was sie tun, aber das waren sie schon, als sie angefangen haben. Es macht sie nur noch besser. Vor zehn Jahren gründete sich die Band, heute ist das Hamburger Quintett eine Institution. Kettcar spielen Indie-Pop, aber keinen der leichtfertigen Sorte, sondern den tragenden. Selten sind die Gitarren verzerrt oder überhaupt elektrisch, Frontmann Wiebusch – Jeans und Polo-Hemd – sieht am Mikrofon aus, als habe er gerade die Kinder ins Bett gebracht. Er wird bald 44 Jahre alt. Er gibt die Themen vor.

Am liebsten besingen Kettcar das Glück als Zustand, nicht als Versprechen. „Nach Süden“ heißt ein sehr guter Song, es geht um einen Todgeweihten, der das Krankenhaus verlässt – geheilt. „Das Leben feiern“, erklärt Wiebusch danach, darum gehe es. Das Stück ist neu, vom vierten Album „Zwischen den Runden“. Eine Platte voller Perlen, man muss nur zuhören. Der Song „Rettung“ etwa ist ein unkonventionelles Liebeslied. „Als du es gerade noch ins Bad schafftest, aber nicht zum Klo“, singt Wiebusch, dann wird es unappetitlich. Aber das Erzähl-Ich steht der volltrunkenen Freundin bei und weiß, dass das die Liebe ist. So einfach ist das.

Nicht ganz anderthalb Stunden spielen sie, dann ist Schluss. Noch eine zweite Zugabe, ausnahmsweise, dann müssen Kettcar weichen. Länger spielen andere Bands auch nicht. Richtig glücklich scheint Wiebusch damit trotzdem nicht.

KLAS LIBUDA

Feine „Così fan tutte“ in der Musikhochschule

VON HEIDE OEHMEN

Mozarts „Così fan tutte“ ist das aktuelle Opernprojekt der Robert-Schumann-Hochschule. Regisseur Gregor Horres hat eine geglückte Fassung von eineinhalb Stunden erstellt. Das Wagnis, ein so schwieriges, selbst bei Profis gefürchtetes Werk mit Studenten aufzuführen, ist rundum gelungen.

Da ist zunächst das Orchester zu nennen, das einfühlsam, motiviert und auf hohem Niveau einen blühenden, namentlich von den Holzbläsern veredelten Klangteppich ausbreitete. Opernschulleiter Thomas Gabrisch, der hilfreich für alle Akteure dirigierte und bestens koordinierte, hätte bloß die hohen Streicher häufiger dämpfen sollen.

Horres hatte die Handlung in die vom Geld regierte, von sinnentleertem Dasein geprägte Geschäftswelt verlegt. Dazu steuerte Jan Bammes nüchterne Möbel und eine Bar bei. Den Kontrapunkt bildete eine von einem roten Tuch bedeckte Liege.

Die Schwestern Fiordiligi (Lisa Zimmermann mit weich strömen-

dem, einnehmendem Sopran) und Dorabella (Charlotte Reese, deren interessant timbrierter Mezzo an Rundung zunehmen könnte), werden – angestiftet von Don Alfonso, den Artur Grywatzik mit wohligh strömendem Bass-Bariton meisterte – von ihren Liebhabern auf die Treueprobe gestellt. Ferrando (Riccardo Marinello mit tenoralem Schmelz) und Guglielmo (Frederik Baldus, dessen beachtliches Bariton-Material noch veredelungswürdig ist), schwören auf die Zuverlässigkeit ihrer Bräute, müssen dann aber doch das Gegenteil erleben. Als Strippenzieherin ist Despina zur Stelle, der Monika Rydzkowski Spielfreude und ihren beweglichen, zuweilen etwas harten Sopran leiht. Neben viel Edlem an diesem Abend – sängerisch wie darstellerisch (auch der treffliche Chor sei nicht vergessen) – sind vor allem die tückischen, punktgenau gelungenen Ensembles zu loben.

Termine heute, morgen und übermorgen, jeweils um 19.30 Uhr, im Partikalaal der Hochschule.

Max Raabe: Der Letzte seiner Art

VON LEONORE ESSER

Eigentlich gilt er als ausgestorben: der feine Herr, der gewinnende Unterhalter, der gekonnte Charmeur. Doch steht er, unverwundbar, im Frack, an diesem Abend neben dem Flügel in der Tonhalle. Verehrt wie ein junges Fräulein, so wird man sich gleich fühlen: „Ich bin nur wegen dir hier“. Das ist Leidenschaft ohne doppelten Boden, aufrecht, verletzlich und kühn. Das macht Eindruck in Zeiten der Unverbindlichkeit. Das ist Max Raabe.

Sein Blick unter dem schnurgeraden Scheitel ist schräg nach oben gerichtet. „Heitere Melancholie“, so wurde Raabes Temperament schon genannt. Was der Bariton seinen Zuhörern schenkt, changiert zwischen der Unbeschwertheit einer frühlingshaften Liebelei und der Schwere, mit der Liebesleid drückt. Immer wieder räumt der Gentleman bei aller Erhabenheit je-



Max Raabe FOTO: MARTIN KEMPNER

doch eigene Grenzen ein: etwa, wenn es ums Küssen geht, denn das kann er nicht alleine. Unverbesserlich die Lakonie, mit der Raabe das bekannteste seiner Werke beschließt: „Ich wär' dazu bereit.“ Er verzieht keine Miene, überlässt seinen Zuhörern die Deutungshoheit, die ihm dafür Begeisterung zollen.

Risse bekommt die brillante Unterhaltung in Schwarz-Weiß nur, wenn sie dem Publikum die Humor-Kompetenz abspricht. Klammrig tauchen „In meiner Badewanne bin ich Kapitän“ zwei Trom-

peten in ein eigens dafür herangerohtes Plastikbassin, um darauf mit großer Geste abgetrocknet zu werden. Indes, das wahre Vergnügen liegt woanders: in der Akkuratess seiner Konsonantenendungen, der reichen Sprache, mit der Raabe die Stücke kommentiert, und im vollen Klang des Palast Orchesters mit seinen exzellenten Solisten.

Allseits präsent ist der Schellack der 20er und 30er Jahre, in dem sich der Westfale etwa in „Eine Nacht in Monte Carlo“ träumt. Sehnsucht verheißt auch Texte, die er mit Produzentin Annette Humpe am Klavier erdachte. Von der „Krise“ ist da die Rede, die – so die kleine Geschichte des Liedes – inzwischen überwunden ist. Nach drei Zugaben noch ein „Schlaflied“: „Der Sandmann und die Sandfrau machen sich's noch nett, und morgen, wenn du wach wirst, bring' ich Frühstück an dein Bett.“ Man glaubt es dem feinen Herrn.

RP

Hier ist Leben drin.



3. RP-Finanzforum „Investmentideen 2012“:

Dienstag, 8. Mai 2012 | 16.30 bis 23 Uhr | Hilton Hotel Düsseldorf



18 Vorträge ausgewählter Finanzexperten von Banken, Emissionshäusern und unabhängigen Vermögensverwaltern – erleben Sie das exklusive Vortrags-Symposium zur Vermögensanlage für Leser der Rheinischen Post. Mit Podiumsdiskussion und Infoständen sowie anschließendem Get-Together bei Livemusik von Tilo Baron und Catering.

Hauptvortrag: „Geldanlage in widersprüchlichen Zeiten.“

Professor Dr. Hartwig Webersinke, Professor für Finanzdienstleistungen, Hochschule Aschaffenburg

weitere Vorträge:

- Alternativen zur Geldanlage in Aktien
- Unternehmensanleihen – Flucht aus der Nullverzinsung
- Investieren in Rohstoffe: alles long, alles short, alles klar?
- Megatrends und die praktische Umsetzung in der Geldanlage
- Stunde der Wahrheit. Drohen Staatsbankrott und Währungsschnitt?
- Erfolgreich in Immobilien investieren – DFH Immobilienfonds 98 Vodafone Campus Düsseldorf
- Etappenstrategie: Einkommen sichern & Kapital erhalten im Ruhestand
- Einfach Geld anlegen. Mit Deka-BasisAnlage
- Wohin mit meinem Tages- und Festgeld – Alternativen gegen die reale Vermögensvernichtung
- Volatilität – Fieberkurve der Krise: Chancen für Ihre Anlage
- Geldanlage in anspruchsvollen Zeiten – Perspektiven und Lösungen
- Die Bedeutung der Finanz- und Nachfolgeplanung – es gibt ein Leben nach dem Tod

Abonnenten erhalten gegen Vorlage ihrer PremiumCard 50% Bonus. Die reservierten Tickets liegen an der Abendkasse zur Abholung bereit. Limitiertes Ticketangebot.

Hilton Düsseldorf, Georg-Glock-Straße 20, 40474 Düsseldorf, kostenfreie Parkmöglichkeiten auf dem Hotelparkplatz.

Jetzt anmelden!

veranstaltungen@rheinische-post.de
oder Tel. 0211 505-1237

Ticketpreis: € 20,- inkl. Catering